

EVIE BLAKE
Valentina.
Verborgene Lust

Evie Blake

Valentina.
Verborgene Lust

Roman

Aus dem Englischen
von Charlotte Seydel

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien 2013
unter dem Titel »Valentina on the Edge« bei Headline, London.



Verlagsgruppe Random House fsc® N001967
Das fsc®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
für dieses Buch liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2013
bei Blanvalet, einem Unternehmen

der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2013 by Noelle Harrison

Freely inspired by the character Valentina by Guido Crepax

© Character and storyline Guido Crepax, Crepax Estate. All rights reserved.

Negotiated by Vicki Satlow Literary Agency

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Blanvalet, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Sabine Thiele

ES · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38195-1

www.blanvalet.de

In meinen Träumen tanze ich.

Louise Brooks

Für S. L.

Maria
1955

Letzte Nacht hat sie wieder von Paris geträumt. In der Dämmerung lief sie durch die schmalen Gassen von Saints-Germain-des-Prés. Es war die Zeit, zu der sie immer zum Spielen hinausgegangen waren, damals, als die Stadt kurz nach der Befreiung noch angeschlagen und verwundet war. Sie hatte nach ihm gesucht. In dem dämmerigen Licht huschten malvenfarbene Schatten in diese und jene Richtung und lockten sie auf eine falsche Fährte. Verzweifelt eilte sie die Straßen hinunter und rutschte über das glatte Kopfsteinpflaster.

Doch sie fand ihn nicht. Sie suchte im Le Flore nach ihm, aber das Café war so gut wie leer. Nur Monsieur Boubal stand hinter der Bar, trocknete mit einem weißen Leinentuch Weingläser ab und musterte sie mit kühlem, überheblichem Blick. *Du gehörst nicht mehr hierher*, las sie in seinen Augen.

Sie suchte in jedem Club nach ihm. Während sie sich durch die dichte Menge junger Pariser und Amerikaner drängte, beschleunigten die harten Jazzrhythmen ihren Herzschlag. Die Jungs hatten schmutzige kleine Bärte, die Mädchen lange strähelige Haare und stumpfe Ponys, und alle starrten sie mit leerem Blick an. Sie wusste, was sie dachten. *Was machst du hier? Du gehörst nicht mehr zu uns.*

Dann war sie wieder zurück in den dunklen Straßen und lief und lief. Als sie um eine Ecke bog, ragte die Abtei vor ihr auf, und sie entdeckte das Hotel. Erleichterung durchströmte sie.

Ganz bestimmt würde sie ihn dort finden. Sie lief durch die Eingangshalle und ignorierte Madame Paget mit ihrem mürri-schen Blick. Sie stellte sich vor, dass sie sagte: *Verschwinde hier! Du gehörst nicht zu uns.*

In dem Käfig des klapprigen alten Aufzugs ging es hinauf. Wie könnte sie den je vergessen? Dann lief sie den dunklen Flur hinunter. Als sie die Tür zu ihrem Zimmer aufstieß, schlug ihr das Herz bis zum Hals – aber es war leer. Auf dem Bett lagen die zerwühlten Laken, auf der Fensterbank stand die leere Weinflasche mit den drei verwelkten Geranien, auf dem Boden der leere Koffer und auf dem Stuhl, als hätte sie dort auf sie gewartet, seine Kamera. Doch er war nicht da. Verzweifelt betrat sie das Zimmer, nahm die Kamera und wiegte sie in den Händen. Er würde zurückkommen. Er musste. Hilflos ließ sie sich auf einem Stuhl nieder, und auf einmal flackerten Bilder aus ihrer Erinnerung wie in einem ihrer Filme über die Wand über dem Bett. Sie sah, wie er ihre Nippel streichelte. Wie sich ihre Lippen berührten, wie er auf ihr lag und in ihr war. Die Bilder waren körnig und wie mit Weichzeichner aufgenommen, doch sie bohrten sich wie Messerklingen in ihr Herz. Sie hatte sich ganz und gar ihrer Liebe hingegeben. Sie war besessen von ihr. Wie sollte sie ohne sie leben?

Schweißgebadet und mit trockenem Mund erwachte Maria. Ihr Körper pulsierte vor Lust. Sie spürte ein starkes Ziehen im Unterleib, legte die Hände zwischen die Beine und berührte sich. Nein! Energisch warf sie die Laken zurück. Sie blieb auf dem Rücken liegen und wartete, bis ihr Körper etwas abgekühlt war, bis sich ihr Herzschlag beruhigt hatte und sie die Kontrolle über sich zurückgewann, über ihren Körper, der die dunkle Seite der Leidenschaft fast vergessen hatte. Vorsichtig stieg sie aus dem

Bett. Als sie aus dem Schlafzimmer in den Flur wankte, holte sie das Gefühl des kalten Fußbodens unter ihren heißen Fußsohlen zurück in die Realität. In ihrer Wohnung herrschte Stille. Kein Geräusch drang von draußen herein. Mailand schlief noch. Sie blieb stehen und hob den Blick zu dem Kreuz, das über dem Flurtisch hing. Sie schloss die Augen, faltete fest die Hände und betete zu Jesus, ihrem Erlöser, dass Er ihr Frieden schenken möge. Doch auch Er vermochte es nicht, ihr Trost zu spenden. In diesen Nächten tröstete sie nur eins.

Sie öffnete die Tür zum Schlafzimmer ihrer Tochter und schlich auf Zehenspitzen hinein. Da Tina Angst vor der Dunkelheit hatte, brannte in der Ecke eine Lampe. Das Zimmer war ein goldenes Heiligtum. Die Regale waren mit Büchern und Puppen vollgestellt, an den Wänden hingen Bilder von Feen und Zauberern – Märchenträume einer Sechsjährigen. Maria setzte sich auf den Stuhl am Bett ihrer Tochter und blickte auf sie hinab. Als sie ihr das Haar aus der Stirn strich und sich vorbeugte, um sie zu küssen, überkam sie ein schlechtes Gewissen, dass sie das Kind störte. Die Lider des Mädchens flackerten, dann schlug es die Augen auf und blickte seine Mutter schlaftrunken und verwirrt an. Maria stieg zu Tina ins Bett und schloss sie in die Arme. Sie zog ihr Kind so dicht an sich, dass es sich anfühlte, als schlägen ihre Herzen wie eins. Das Mädchen wimmerte. Sie war müde und mürrisch, weil man sie geweckt hatte. Maria flüsterte in ihre winzige Ohrmuschel. Sie erzählte ihr eine große Liebesgeschichte. Es war nicht ihre eigene. Nein. Sie erzählte ihr die Liebesgeschichte ihrer Mutter. Von Belle und Santos. Eine Liebe, die im würdevollen Venedig entbrannt war, von einem unglückseligen Paar, das keines sein durfte. Die Geschichte brachte das kleine Mädchen zum Weinen, obwohl sie davon erzählte, dass der Märchenprinz eines

Tages erschien. Maria drückte Tina fester an sich. Lieber erzählte sie ihr solchen Unsinn, als ihr die Wahrheit über die Liebe zu verraten. Dass sie ein Mädchen vollkommen überwältigen und derart befreien konnte, dass es einem Angst machte. Denn wenn man diese Art der Liebe einmal kennengelernt, eine solche Hingabe und Glückseligkeit erfahren hatte, war es schwer, sich auf etwas anderes einzulassen. Aber was, wenn der Mann, den man liebte, einem nie gehören konnte? Dann war man für den Rest seines Lebens gefangen.

Maria weiß, dass es nichts ändern wird, egal, wie viele Prinzessinnenmärchen sie ihrer Tochter im Laufe der Jahre erzählt. Jedes Mal wenn sie Tinas unerschrockenen Blick sieht, sieht sie die Leidenschaft, die in ihnen allen brennt. In ihrer Mutter. In ihr selbst. In ihrer Tochter. Umso mehr, als sie in den Gesichtszügen des Kindes den Vater wiedererkennt. Und wenn sie das sieht, hat sie Angst.

Valentina

Valentina liegt bäuchlings auf dem Bett und liest ein Buch. Sie blättert um und atmet den angenehmen Geruch des Papiers ein. Ihr Bauch, der auf dem weichen Federbett ruht, zieht sich zusammen, und sie liest noch einmal den letzten Abschnitt. Anaïs Nin erzählt von einer brasilianischen Tänzerin, die ihr Geschlecht mit rotem Lippenstift anmalt. Die Frau ist von Bewunderern umgeben, die sie nicht berühren, sondern nur ansehen dürfen. Das Bild brennt sich in Valentinas kreativen Geist. Anaïs Nin beschreibt die vollen roten Schamlippen wie die reife Blüte einer tropischen Blume, und das Bild erregt Valentina. Sie merkt, dass sie sich mit gekreuzten Beinen auf der Bettdecke windet, und empfindet Lust. Sie verspürt den unwiderstehlichen Drang, sich anzumalen und zu erleben, wie sich das anfühlt. Ihr Freund blättert neben ihr im Bett eine Seite um. Daraufhin dreht sie sich um und beobachtet, wie er am Kopfe lehnt und ebenfalls ein Buch in der Hand hat.

»Was liest du?«, fragt sie.

»Edgar Allan Poe«, erwidert Leonardo und blinzelt hinter seinen Brillengläsern. »*Doppelmord in der Rue Morgue*.«

»Ach, das habe ich gelesen«, sagt Valentina und erinnert sich, dass es zu Thomas' Lieblingsbüchern gehörte. »Es gilt als der erste Kriminalroman überhaupt, oder?«

Leonardo nickt, hebt den Kopf und nimmt die Brille ab.

»Wie ist Anaïs Nin?«

»Heiß.«

Er legt den Kopf schief und betrachtet sie mit leicht amüsiertem Blick.

»Ach was?«

Sie bemerkt, wie er ihren Körper mustert. Sein Blick ruht auf ihrem Rücken. Leonardo hat ihr unzählige Male gesagt, dass sie den perfekten Hintern für eine Unterwürfige besitzt: rund, aber fest, drall und voll zum Versohlen. Er will sie ärgern, aber mittlerweile findet sie großen Gefallen an ihren gemeinsamen Spielen. Außerdem helfen sie ihr, Thomas zu vergessen.

Erst fünf Monate ist es her, dass Thomas und Valentina zusammen in Venedig gewesen sind, nur fünf Monate, seit am Tag nach ihrem leidenschaftlichen Wiedersehen alles auseinandergebrochen ist. Fast war sie bereit gewesen, ihm alles zu geben, ihm zu sagen, dass sie ihn liebte. Thomas hatte ihr monatelang seine Liebe bewiesen, hatte ihr gezeigt, dass er sie so akzeptierte, wie sie war, und sie nicht ändern wollte. Natürlich wollte er auch etwas zurückhaben, das war nur gerecht. Doch obwohl sie in Mailand zusammengelebt hatten, hatte sie darauf bestanden, dass er sie nicht als seine Freundin bezeichnete. Etwas hatte sie davon abgehalten, ihm ihre Liebe zu gestehen. Sie kann sich noch immer nicht erklären, was es war. Mit diesem einen Zögern hatte sie ihr gemeinsames Leben zerstört. Und erst als Thomas endgültig gegangen war, hatte sie begriffen, dass er ein Teil von ihr war.

Nachdem er sie in Venedig verlassen hatte, wollte sie ihn zurückgewinnen. Doch als sie wieder nach Mailand kam, war er bereits verschwunden. Wie hatte er das geschafft? Er hatte innerhalb von vierundzwanzig Stunden gepackt und sich aus dem Staub gemacht. Den Schlüssel hatte er in einem Umschlag im Briefkasten hinterlassen. Ohne ein einziges Wort. War er zu-

rück nach Amerika gegangen? Sie wusste nur, dass seine Eltern in Brooklyn lebten, aber sie besaß weder eine Adresse noch eine Telefonnummer.

Natürlich wusste Leonardo, wo er sich aufhielt, schließlich waren die beiden alte Freunde. Zu Valentinas Entsetzen hatte er ihr erklärt, dass Thomas Italien tatsächlich verlassen hatte. Allerdings war er nicht nach New York zurückgekehrt, sondern wohnte und arbeitete jetzt in London. Zunächst war sie wütend gewesen. Thomas hatte ihr keine Chance gegeben, ihn zurückzugewinnen, sondern kapituliert. Er hatte ihr erklärt, dass er sie liebte. Wie konnte er so etwas behaupten? Hätte er sich dann nicht etwas mehr bemüht?

Doch tief im Inneren weiß Valentina, dass Thomas alles versucht hat. Außer zu betteln. Er hat seinen Stolz. Ganz sicher fühlte sie sich vor allem deshalb zu ihm hingezogen. Wegen seiner Selbstsicherheit und Stärke. Er würde sie nie anflehen.

In jenen ersten schrecklichen Wochen sagte Leonardo, sie solle zu Thomas fahren.

»Du liebst ihn, er liebt dich. Worauf wartest du?«, meinte er. Aber sie war stur geblieben.

»Nein, das führt zu nichts. Es ist gut so«, erklärte sie ihm. »Es hätte niemals funktioniert. Selbst wenn wir es eine Weile versucht hätten – wozu? Keine Beziehung hält ewig.«

Sie wusste, dass sie die Worte ihrer Mutter wiederholte. Sie hatte sich so sehr gewünscht, nicht wie sie zu sein, doch anscheinend war sie ihr genaues Ebenbild – eine Frau, die unfähig war, sich zu einem Mann zu bekennen.

»Glaubst du das wirklich, Valentina?«, fragte Leonardo.

»Natürlich, du etwa nicht?«

Leonardo wirkte nachdenklich.

»Ich bin dir sehr ähnlich, Valentina.«

Freunde, die miteinander vögeln. So beschreibt Valentina ihr Verhältnis zu Leonardo. Ohne Verpflichtungen. Leonardo hat Raquel, seine bezaubernde Freundin mit der Figur einer Sanduhr, von der sie bereits mehrfach zu einem Dreier eingeladen wurde. Valentina findet die Vorstellung allerdings nicht sehr verführerisch. Obwohl Raquel und Leonardo eine offene Beziehung führen, kann Valentina sich nicht von dem Gedanken lösen, dass Leonardo Raquel sozusagen gehört. Ihr wäre ein unverfänglicher Dreier lieber: sie und eine andere ungebundene Frau, wie etwa ihre neue Tänzerfreundin Celia, und Leonardo. Ihre Beziehungen sind gleichwertig. Ohne Verpflichtungen. Ein solches Treffen ist bereits länger geplant, doch Celia befindet sich auf einer Tournee in Amerika und kommt erst in einigen Wochen zurück.

Leonardo beschreibt mit seiner Fingerspitze Kreise auf ihrem Bauch und gleitet dabei immer tiefer. Sie legt ihre Hand auf seine, wendet ihm das Gesicht zu und sagt:

»Nein.«

»Bist du sicher?«, fragt er.

Sie küsst ihn zärtlich auf die Lippen. »Du bist ein sehr gewissenhafter Freund, aber nein. Ich muss aufstehen.«

»Warum? Es ist Sonntag.«

Er hat recht, aber sie kann nicht länger im Bett bleiben. Sonntags haben Thomas und sie immer den ganzen Tag im Bett gefaulenzt, sich immer wieder geliebt und waren nur aufgestanden, um sich etwas zu essen und zu trinken zu holen, bevor sie wieder unter der Decke verschwanden. Sie weiß, dass Leonardo bald gehen muss. Heute kommt Raquels Familie zu Besuch, deshalb erwartet sie ihn zu Hause. Valentina kann es nicht ertragen, allein im Bett zurückzubleiben, den ganzen Tag Anaïs Nin zu lesen und immer deprimierter zu werden.

»Kommst du morgen in den Club?«, fragt er. Leonardo führt Mailands exklusivsten SM-Club, zu dem nur Mitglieder Zutritt haben. Seit Valentina vor einiger Zeit angefangen hat, sich mit erotischer Fotografie zu beschäftigen, verbringt sie zunehmend mehr Zeit in Leonardos nächtlichem Unterschlupf. In erster Linie ist sie aus beruflichen Gründen dort: um mit einigen Clubmitgliedern künstlerisch anspruchsvolle und ästhetische erotische Kompositionen zu schaffen. In Nächten, in denen sie Thomas zu sehr vermisst, treiben Schuld und Wut sie dazu, sich mit SM-Spielen abzulenken, aber ausschließlich mit Leonardo. Er ist der Einzige, dem sie vertraut.

Leonardo sitzt auf der Bettkante und zieht seine Socken an. Sie betrachtet seinen Hinterkopf, die dunklen Locken, die ihm inzwischen fast bis auf die Schultern reichen.

»Du musst zum Friseur«, stellt sie fest und bohrt ihm einen Finger in den Rücken.

»Raquel mag es lang.«

»Sie macht aus dir einen schmierigen Gigolo!«

Leonardo schwingt herum und wirft sie mit einer geschickten Bewegung aufs Bett.

»Sie bezeichnen mich als schmierigen Typen, Signora Valentina?« Er kitzelt sie unter den Armen.

»Nein, nein ... Wie könnte ich?« Sie unterdrückt ein Lachen und sieht ihn unschuldig aus großen Augen an. »Wo ich doch finde, dass du der schärfste Mann von ganz Mailand bist.«

Leonardo setzt sich auf die Fersen, und für den Bruchteil einer Sekunde blitzt Enttäuschung in seinen Augen auf.

»Nur von Mailand, nicht von der ganzen Welt?«, fragt er.

Sie schüttelt den Kopf. Dann mustern sie sich schweigend, und für einen Augenblick fragt sie sich, ob sie das Richtige tun. Dass sie als gute Freunde miteinander schlafen.

»Nun«, hakt Leonardo nach, »kommst du morgen vorbei?«

»Morgen? Klar, Antonella kommt mit.«

Leonardo stöhnt.

»Gott, sie ist wahnsinnig.«

»Ja, wie es aussieht, hat sie ihre dominante Berufung entdeckt«, scherzt Valentina.

Leonardo steht auf und zieht sein Jackett über. Plötzlich verspürt Valentina den Wunsch, ihn aufzuhalten. Sie will nicht den ganzen Tag allein sein. Nicht schon wieder.

»Willst du noch einen Kaffee, bevor du gehst?«, fragt sie, während sie ihren Kimono überzieht und auf ihn zugeht.

»Tut mir leid, Liebes, ich muss los.«

»Sicher? Ich kann dir schnell einen Espresso machen.«

Leonardo umarmt sie flüchtig.

»Ich kann nicht. Raquel wartet auf mich.«

Nachdem er gegangen ist, läuft Valentina durch die Wohnung. Manchmal überlegt sie, von hier wegzuziehen. Sie hat ihr ganzes Leben an diesem Ort verbracht. Als ihre Mutter nach Amerika gegangen ist, hat sie die Wohnung Valentina überlassen und erklärt, sie könne sie auch verkaufen. Die Immobilie ist ein Vermögen wert. Von dem Geld könnte Valentina sich woanders, in einem anderen Land, etwas Großartiges kaufen. Sie muss nicht in Mailand leben. Sie ist Fotografin, sie kann überall auf der Welt arbeiten. Doch die Erinnerungen, die sie verfolgen, helfen ihr auch. Manchmal stellt sie sich vor, sie höre noch immer, wie Thomas in seinem Arbeitszimmer auf der Tastatur tippt und unbekannte Celloklänge in den Flur dringen.

Valentina steht vor der Tür zum Arbeitszimmer und öffnet sie langsam. Sie bleibt im Türrahmen stehen und betrachtet die nackten Wände, die Lücken in den Regalen, aus denen Thomas

seine Bücher herausgenommen hat, und den leeren Schreibtisch.

Ihre Brust wird eng, doch sie beißt die Zähne zusammen und betritt das Zimmer. Sie wird nicht weinen. Sie muss über Thomas hinwegkommen, ihr Leben fortsetzen. Sie ist ein Freigeist, und Thomas wollte, dass sie sich zu ihm bekennt. Obwohl er sich das wünschte, hatte er sie jedoch verstanden. Er hatte alles getan, um ihr das zu zeigen. Sie geht durch den Raum und spürt den kühlen Marmorboden unter ihren nackten Fußsohlen. Sie setzt sich in den Schreibtischstuhl, hebt die Füße und dreht sich langsam im Kreis. Sie nimmt seinen Geruch wahr, diesen frischen, trockenen Duft von Bulgari, den sie hinten in ihrem Rachen schmeckt und der sie auch jetzt erregt. Sie schließt die Augen und hört langsam auf, sich zu drehen. Sie setzt die nackten Füße wieder auf dem Boden ab und spreizt die Beine. Zunächst stellt sie sich vor, sie sei Nins Tänzerin, male sich an und zeige sich ihren Bewunderern. Doch langsam verblassen die Augen der Zuschauer, und sie stellt sich vor, dass nur noch ein Mann ihr zusieht. Thomas. Sie schiebt einen Finger in sich hinein.

»Thomas«, flüstert sie. Hier in der Abgeschlossenheit seines Büros kann sie seinen Namen aussprechen. In diesen Momenten malt sie sich aus, dass sie Mailand verlässt, in ein Flugzeug nach London steigt und ihren Mann zurückgewinnt. Sie streichelt sich, schiebt den Finger noch tiefer in sich hinein und tut so, als läge Thomas auf ihr. Sie wird nie vergessen, wie sein Körper sich anfühlt. Sich windend sehnt sie Thomas herbei.

Komm zurück, oh bitte, komm zurück, fleht sie, während sie zum Höhepunkt kommt und dann in sich zusammensackt. Auf das Gefühl der Erlösung folgt augenblicklich Verzweiflung. In ihrem Schmerz umschlingt sie ihre Knie. Es fühlt sich anders

an als bei ihrem ersten Liebeskummer wegen Francesco. Damals war sie von Boshaftigkeit und Rachsucht getrieben. Nein, dieses Gefühl ist anders. Als habe sie das Wertvollste verloren, das sie je besessen hatte. Es ist für immer zerbrochen und nicht mehr zu kitten.

Sie reißt sich zusammen, ballt die Hände zu Fäusten und steht auf. Sie muss weiterleben.

Rasch verlässt sie das Arbeitszimmer, schlägt die Tür hinter sich zu und geht in die Küche, um sich einen Tee zu kochen. Sie muss sich Thomas aus dem Kopf schlagen. Es ist vorbei. In fünf Monaten hat er ihr nicht ein einziges Mal geschrieben oder sie angerufen. Sie muss wieder zu der Valentina werden, die sie war, bevor Thomas in ihr Leben getreten ist. Sie wird Antonella anrufen und mit ihr am Canale Naviglio auf Schnäppchenjagd gehen. Seit Marco nach New York gezogen ist und Gaby ein Baby erwartet, verbringt sie deutlich mehr Zeit mit Antonella.

Gabys Schwangerschaft ist für alle ein Schock gewesen. Valentina wusste noch nicht einmal, dass ihre alte Schulfreundin nach der Trennung von ihrem verheirateten Liebhaber jemand Neues kennengelernt hatte. Valentina war intensiv damit beschäftigt gewesen, Thomas zu vergessen, und hatte viel Zeit in Leonardos Club verbracht. So lernte sie Gabys neuen Freund Angelo tatsächlich erst an dem Abend kennen, als Gaby ihre Schwangerschaft bekanntgab.

Es war Heiligabend gewesen und Marco noch in Mailand. Er hatte sich als Erster von Gabys überraschender Neuigkeit erholt.

»Bravo, Gaby«, hatte er gesagt und Angelo auf den Rücken geklopft. »Das ist ja wundervoll! Herzlichen Glückwunsch!«

Valentina war sprachlos. Sie starrte ihre Freundin an, die vor Freude strahlte. Dann blickte sie zu deren Freund, der nicht

ganz so glücklich aussah, jedoch schützend den Arm um ihre Schultern gelegt hatte. Vermutlich fühlte er sich wie vor einem Tribunal, schließlich waren sie Gabys älteste Freunde.

»*Mamma mia!*«, schrie Antonella und drückte aus, was Valentina dachte. »Bist du verrückt? Ihr habt euch doch gerade erst kennengelernt!«

»Wir sind seit zwei Monaten zusammen.« Gaby starrte Antonella wütend an. »Außerdem spielt es keine Rolle, wie lange wir miteinander ausgehen.« Besitzergreifend fasste sie Angelos Hand. »Wenn man weiß, dass es der Richtige ist, tut man es eben, stimmt's, Valentina?«

Warum fragte Gaby ausgerechnet sie? Gaby wusste, wie sie über Babys, Heirat und diese ganzen Sachen dachte.

Valentina trank einen Schluck von ihrem Wein und wandte den Blick ab. Was sollte sie sagen? Gaby stürzte sich in ihr Verderben. So viel war klar.

»Wisst ihr, Mädels, wir sind fast dreißig. Wir sollten langsam daran denken, Kinder zu bekommen und eine Familie zu gründen ...«, hob Gaby an.

»Meinst du das im Ernst?«, rief Antonella. »Mein Gott! Sollte ich je eine Familie gründen, erschießt mich.«

Marco unterdrückte ein Kichern, während er beruhigend Gabys Hand tätschelte. Valentina bemerkte, dass Gaby erblassete, während Angelo Antonella entsetzt ansah. Valentina hätte dasselbe sagen und Gaby verraten können, was sie wirklich dachte. Dass alles mit Tränen enden würde. Wie konnte Gaby ernsthaft glauben, sie könne ein Kind mit einem Mann haben, den sie erst wenige Monate kannte? Ahnte sie denn nicht, welches Elend auf sie zukam? Aber natürlich schwieg Valentina. Sie liebte Gaby und sollte sich für sie freuen.

Doch seit jenem Abend hatte ihre Freundschaft etwas nach-

gelassen. Gaby ging jetzt überall mit Angelo hin. Valentina hatte Gaby nur ein einziges Mal allein gesehen, als sie zusammen die Matisse-Ausstellung besucht hatten. Es war ein Albtraum gewesen. Alle paar Minuten hatte Gaby geklagt, ihr sei schlecht und dass Valentina keine Ahnung habe, wie schrecklich die Übelkeit bei der ersten Schwangerschaft sei. Natürlich wusste Valentina das, aber das würde sie ihrer alten Freundin nicht verraten. Nur ein Mensch auf der Welt wusste, dass sie schon einmal schwanger gewesen war. Und diesen Menschen würde sie nie wiedersehen, richtig? Das war die andere Sache, mit der Gaby sie an jenem Tag verrückt machte. Die Freundin hörte nicht auf, von Thomas zu reden, sagte ihr, sie solle ihn anrufen, und riet ihr, ihn nicht aus ihrem Leben entkommen zu lassen.

In der Küche bereitet Valentina sich eine Tasse English Breakfast Tee und setzt sich an den Tisch. Seit einigen Wochen hat sie nichts von Gaby gehört. Sie sollte sie anrufen und sich davon überzeugen, dass alles in Ordnung war. Sie sollte sich für die Schwangerschaft ihrer Freundin interessieren, aber eigentlich will sie nicht darüber nachdenken. Wenn sie ehrlich ist, findet sie es schrecklich, dass Gaby ein Baby bekommt. Nach Thomas wird sie auch sie verlieren.

Valentina klappt ihren Laptop auf. Seit ein paar Tagen schon hat sie nicht mehr in ihre E-Mails gesehen. Sie mag es nicht, jederzeit erreichbar zu sein. Manchmal stellt sie sich vor, sie besäße den Mut, ihr Mobiltelefon vom Dach des Doms hinunterzuwerfen und zuzusehen, wie es auf der Piazza in winzige Teile zerspränge, aber ihr ist klar, dass das ihren beruflichen Selbstmord bedeuten würde. In ihrem Posteingang befinden sich eine Menge Mails. Die meisten interessieren sie nicht, doch eine er-

regt ihre Aufmerksamkeit. Neugierig blickt sie auf die Betreffzeile: Ausstellung erotischer Fotografie.

Sie öffnet die Nachricht und muss den Text zweimal lesen, bevor sie den Inhalt begreift. Man bietet ihr an, Ende nächsten Monats an einer Sammlausstellung erotischer Fotografie in der Lexington Gallery im Londoner Stadtteil Soho teilzunehmen. Endlich wird sie für ihr Engagement und ihre Mühen belohnt. Nach der Trennung von Thomas hatte sie im Winter ganze Tage damit verbracht, Präsentationsmappen an Londoner Galerien zu verschicken. Sie hatte sich eingeredet, dass sie schon immer in London ausstellen wollte. Wenn sie ehrlich ist, spielt es aber keine unwesentliche Rolle, dass die Stadt Thomas' neue Heimat ist. Ohne zu zögern greift Valentina zum Telefon. Zum Teufel mit Raquels Familienessen, sie muss jetzt mit Leonardo sprechen.

»Leonardo, weißt du was? Ich bin zu einer Ausstellung in die Lexington Gallery nach London eingeladen!«, verkündet sie, bevor ihr Freund sich überhaupt richtig gemeldet hat.

»Das ist großartig, Valentina, aber ich kann jetzt nicht reden.« Leonardo klingt ungewöhnlich reserviert.

»Ach, tut mir leid.« Unwillkürlich ist sie etwas verletzt. Sie stellt sich vor, wie Leonardo und seine sinnliche Frau Raquel beim Abendessen ihre Familie unterhalten. In der Luft hängt der Duft von selbstgekochem Essen, großzügig wird Wein in Gläser geschenkt, Jung und Alt plaudern miteinander, und unter dem Tisch verstecken sich die Kinder zwischen den Beinen der Erwachsenen. So etwas hat Valentina in ihrem ganzen Leben noch nicht miterlebt.

»Ich rufe dich später an.« Seine Stimme tut ihr gut. »Gut gemacht, Valentina. Das sind wirklich tolle Neuigkeiten.«

Endlich passiert in ihrem Leben etwas, das sie von ihrem

Liebeskummer ablenkt. Endlich macht sie sich nicht mehr nur einen Namen als Mode-, sondern auch als Kunstfotografin. Damit tritt sie aus dem Schatten ihrer Mutter: Tina Rosselli, Mailands berühmte Modefotografin der Sechziger- und Siebzigerjahre. Sie löst sich von den Vergleichen mit ihrer Mutter und baut sich ihre eigene Welt auf. Vielleicht hat sie deshalb weiter an diesen Fotografien gearbeitet. Die Erlebnisse in Leonardos Club haben ihr gutgetan. Sie war nicht sie selbst, sondern verschwand hinter ihrer Kamera. Sie war eine Fremde, die Fremde beobachtete und sie fotografierte, wenn sie ihre intimsten Gefühle offenbarten, ihre geheimen Wünsche, ihre dunklen Seiten. Die Aufrichtigkeit dieser Szenen berührte sie jedes Mal. Es waren die einzigen Momente, in denen sie ihrem Schmerz entkam. Also setzte sie ihre Aufnahmen fort und war ganz erfüllt von ihrer Mission, Sex auf eine ästhetisch ungewöhnliche, schöne und ansprechende Weise darzustellen.

Sie lehnt sich in ihrem Stuhl zurück, ihr Herzschlag beschleunigt sich. Sie muss keinen Moment darüber nachdenken. Schnell tippt sie eine Antwort und nimmt die Einladung an.

Endlich kann sie Mailand und ihren Erinnerungen an Thomas eine Weile entkommen. In London wird sie sich neu erfinden. Doch Valentina weiß, dass sie nicht nur der Gedanke an die Ausstellung begeistert. Endlich hat sie einen Grund, nach London zu fliegen. Es ist eine riesige Stadt mit Millionen von Einwohnern, aber sie ist auch Thomas' neues Zuhause. In London wird sie ihm näher sein.

Maria
1948

Am Tag ihrer Abreise regnet es, wie es das nur in Venedig tut. Auf dem Weg zur Fähre geht ein regelrechter Platzregen auf sie nieder. Das Wasser aus der Lagune schwappt über das Pflaster und mischt sich mit den Pfützen. Kaum hat sie das Haus verlassen, sind ihre Füße bereits nass.

Die Fähre ist schon da. Maria umfasst den Griff ihres Koffers und spürt, wie das steife Leder in ihrer Hand brennt. Ihre Brust ist wie zugeschnürt. Endlich verlässt sie die Stadt.

Ihre Mutter legt ihr die Hände auf die Schultern, drückt sie fest und sieht ihr aufmerksam in die Augen. Sie trägt keinen Hut, und ihr Haar klebt wie ein glänzender schwarzer Helm an ihrem Kopf.

»Vergiss nie, wer du bist«, sagt sie.

Maria weicht dem Blick ihrer Mutter aus, er ist zu intensiv und ängstigt sie. Sie beginnt, an ihrem Entschluss zu zweifeln. Hier in Venedig ist sie sicher. Warum sollte sie weggehen?

»London ist ganz anders«, spricht ihre Mutter weiter. »Es ist eine sehr große Stadt, viel größer als Venedig. Und sie hat unter dem Krieg gelitten. Dort geht es rauer zu.«

Pina legt ihrer Mutter beruhigend eine Hand auf den Arm.

»Sie wird es gut haben, Belle«, bemerkt sie sanft.

Ihre Mutter lässt die Arme sinken, und instinktiv umarmt Maria die beiden Frauen. Sie atmet tief den Rosenduft ihrer Mutter ein und Pinas noch tröstlicheren Geruch nach Karamell

und Vanille. Die Glocke schlägt zum Aufbruch der Fähre, und Maria weiß, entweder fährt sie jetzt oder nie. Wenn sie heute nicht abreist, schafft sie es nie, sich von der Liebe ihrer Mutter zu lösen. Die Trennung ist zu schmerzhaft, und dennoch hat sie seit Jahren von diesem Augenblick geträumt, während der dunklen Kriegsjahre voller Angst, wenn sie stundenlang in den verlassenene venezianischen Palästen getanzt und ihr junger geschmeidiger Körper in den blinden Spiegeln und staubigen Fensterscheiben geschimmert hatte. Auch ihre Mutter will, dass sie fährt. Sie hat sie stets zum Tanzen ermutigt und sie immer wieder daran erinnert, dass ihre Großmutter väterlicherseits eine spanische Tänzerin war, dass ihr das Tanzen im Blut liege.

»Das ist deine Berufung, Liebes«, hatte sie erklärt.

Doch ihre Mutter redete nur, sie handelte nicht. Pina hatte ihr tatsächlich geholfen, ihren Traum zu verfolgen. Sie hatte die richtige Tanzlehrerin für Maria gefunden, eine Jüdin französisch-amerikanischer Abstammung namens Jacqueline, die sie den ganzen Krieg über bei sich versteckt hatten. Sie brachte Maria nicht nur das Tanzen, sondern auch Englisch und Französisch bei. Jacqueline hatte sie vor über einem Jahr verlassen. Bis vor zwei Monaten hatten sie nichts mehr von ihr gehört, dann schrieb sie Belle und Pina, dass sie eine Stelle als Lehrerin an der Lempert Dance School in London angenommen habe. Auf Jacquelines Empfehlung hin bot der Leiter der Schule, Bruno Lempert, Maria einen Platz dort an. Diese Gelegenheit durfte sich Maria auf keinen Fall entgehen lassen. Sie würde dort mit dem Ballett Jooss trainieren, einer der führenden Kompanien Europas. Man offerierte ihr die Chance ihres Lebens auf einem Silbertablett.

»Denk daran, dass du hart arbeiten musst«, ermahnt Pina sie

mit ernster Miene. Maria weiß, dass sie Belle zuliebe ihre Gefühle unterdrückt.

»Ach, ich weiß nicht«, hebt Maria an. »Vielleicht sollte ich bleiben.«

Ihre Mutter schüttelt heftig den Kopf, obwohl ihr zugleich die Tränen in die Augen schießen.

»Auf keinen Fall, junge Dame«, erklärt sie, nimmt den Koffer und schiebt ihre Tochter förmlich auf die Fähre. »Du tust das nicht nur für dich, sondern für uns alle.«

Jetzt sind sie voneinander getrennt; Pina und ihre Mutter stehen am Kai und Maria an der Reling des schaukelnden Bootes.

»Pass auf«, ermahnt Pina sie.

Maria runzelt die Stirn. »Worauf?«

»Sie meint, du sollst dich vor den Männern hüten«, erklärt ihre Mutter lächelnd trotz der Tränen. »Und sie hat recht, Liebes, lass dich nicht ausnutzen.«

»Natürlich nicht«, antwortet Maria voller Überzeugung und drückt ihren Koffer an die Brust. Sie meint, was sie sagt, denn sie versucht, sich nicht für Männer zu interessieren. Auch wenn ihre Mutter ihren Vater idealisiert und nie ein schlechtes Wort über ihn verloren hat, hat er sie in Marias Augen verlassen. Er hat seine Tochter nie kennengelernt. Belle meint, er sei tot, aber wenn Maria wissen will, wo oder wie er umgekommen ist, kann Belle es nicht erklären. Er könnte noch irgendwo leben, oder? Wenn dem so war, hatte er nie versucht zurückzukommen – wie konnte er sie alle in dem Glauben lassen, er sei tot?

Pina war ihr ganzes Leben lang da gewesen. Maria hatte sich rundum wohl gefühlt mit ihrer Mutter und deren Geliebten. Es erschien ihr die ideale Beziehung zu sein: zwei Frauen, die sich in jeder Hinsicht verstanden. Völlige Harmonie und kein

patriarchalischer Ärger. Das sagte Pina immer. Wenn sie selbst doch nur Frauen lieben könnte, aber Maria muss zugeben, dass sie sich nicht zu anderen Mädchen hingezogen fühlt. Manchmal ertappt sie sich dabei, wie sie einen Mann beobachtet. Aus irgendeinem Grund sind es meist Männer, die älter als sie sind. Dann reißt sie sich zusammen und wendet den Blick ab. Sie weiß, wenn sie als Tänzerin Erfolg haben will, muss sie ihr Leben ganz ihrem Traum widmen. Die Liebe zu einem Mann könnte diesen Traum gefährden. Doch so sehr sie sich dagegen wehrt, manchmal träumt Maria dennoch davon, wie es ist, verliebt zu sein und geliebt zu werden. Wie es ist, für einen Mann die Prinzessin zu sein.

Die Fähre legt ab, und Maria winkt zum Abschied. Ihre Kehle schnürt sich zusammen. Sie weiß nicht, ob sie weint, ihr Gesicht ist nass vom Regen. Belle und Pina haben sich eingehakt, winken zurück und pusten Küsse über das Wasser. Maria fängt sie und verschließt sie in ihrem Herzen. Die Küsse ihrer Mutter werden sie beschützen. Sie hat Angst vor der Welt, die auf sie zukommt. London, eine vom Krieg zerstörte Stadt, deren Einwohner hart und stolz sind. Und sie ist Italienerin. Das ist zwar nicht so schlimm wie Deutsche, aber dennoch war sie bis zur Absetzung Mussolinis ihr Feind. Sie beißt sich auf die Lippe und atmet tief die feuchte Luft der Lagune ein, während die Stadt vor ihr immer kleiner wird und die Gestalten der beiden Frauen langsam verschwinden. Venedigs Magie löst sich um sie herum auf, als sei sie all die Jahre in einen Zauberumhang gehüllt gewesen. Sie erschauert. Das ungewohnte Gefühl, ihr eigenes Leben zu beginnen und unabhängig zu sein, durchströmt ihren Körper.

»Sie ist so naiv«, flüstert Belle, während sie zusieht, wie ihre Tochter vor ihren Augen von der weiten Lagune verschluckt wird.

»Das waren wir alle einmal«, antwortet Pina und zieht ihre Geliebte dicht an sich. Sie küsst Belle auf die feuchte Wange, legt eine Hand auf das Herz ihrer Geliebten und spürt ihren schnellen, aufgeregten Herzschlag. »Gehen wir nach Hause«, sagt sie.

Doch Belle kann sich des dunklen Gedankens nicht erwehren, dass Maria zu jung ist, um nach London zu gehen. Dass sie vielleicht noch nicht bereit ist, den großen ehrgeizigen Traum zu leben, eine Tänzerin zu sein. Sie denkt, dass sie sie nicht hätte gehen lassen dürfen. Ihre Tochter ist zu unbedarft. Wird sie noch dieselbe sein, wenn sie je nach Venedig zurückkehrt?

Valentina

»Kann ich mitkommen?«

Antonella sieht sie mit flehendem Blick an, beugt sich vor und ergreift Valentinas Hand. Ihre Freundin hat sich in ein Gitterkorsett gequetscht und streift mit ihrem tief ausgeschnittenen Dekolleté Valentinas Brust. Valentina spürt, wie sich Antonellas krallenartige Nägel in ihre Hand bohren.

»Ich fahre nur für ein paar Tage«, versucht sie abzuwehren.

»Bitte, Valentina«, bettelt Antonella, »es ist so langweilig in Mailand, jetzt, wo Marco nach New York gegangen ist und Gaby nur noch die Liebe im Kopf hat.«

Valentina zögert. Sie hatte vor, allein nach London zu fahren und die Zeit zu nutzen, um wieder zu sich zu finden.

»Bitte«, drängt Antonella und klimpert mit ihren falschen Wimpern.

»Ich weiß nicht. Ich weiß auch noch gar nicht, wo ich wohnen werde.«

»Meine Tante hat ein Haus in Kensington. Da könnten wir wohnen. Das ist total schick«, erklärt Antonella selbstzufrieden, da sie genau weiß, dass Valentina nicht mit derlei Verwandtschaft in London aufwarten kann. »Du musst mich mitnehmen. Ich kann dir helfen, deine Ausstellung zu organisieren. Du weißt, wie gut ich in so etwas bin. Außerdem«, sie befeuchtet ihre Lippen, »gibt es ein paar ziemlich coole Clubs in London. Wir hätten so viel Spaß.«

Valentina kann ihrer Freundin den Wunsch nicht abschlagen. Außerdem ist es vielleicht ganz gut, wenn sie jemand bei sich hat. Wenn Antonella sie begleitet und ablenkt, kommt Valentina womöglich nicht in Versuchung, Thomas anzurufen. Und das sollte sie wirklich auf keinen Fall tun. Sie will nicht wieder leiden.

»Okay, aber reden wir später darüber. Sollten wir nicht lieber hineingehen?«, fragt sie.

Antonella steht auf und streckt sich. Obwohl sie hochhackige Pumps trägt, ist sie noch immer kleiner als Valentina. Sie zieht an ihrem Korsett und rückt ihre Brüste zurecht. Ihr Tanga aus roter Spitze ist so winzig, dass sie auch auf ihn verzichten könnte. Valentina findet es noch immer seltsam, ihre Freundin in dieser Aufmachung zu sehen, und noch seltsamer, Fotos von ihr zu machen, wenn sie als Domina in ihrem Element ist.

»Es schadet nicht, ihn ein wenig warten zu lassen. Ich habe heute Abend das Sagen«, erklärt Antonella, während sie den Empfangsbereich verlässt und den schwarzen Marmorflur in Leonardos Club hinunterstakst.

»Nun, das ist fraglich«, widerspricht Valentina und holt sie ein, »denn du bist Teil meiner Inszenierung.«

»Ach, ja, eine deiner erotischen Kompositionen.« Sie dreht sich mit leuchtenden Augen zu ihr um. »Siehst du, du musst mich mit nach London nehmen. Schließlich bin ich einer der Stars in deiner Ausstellung!«

In der samtenen Unterwelt ist alles so, wie Valentina es am Nachmittag vorbereitet hat. Nur das eigens von ihr entwickelte Geschirr ist nun besetzt. Heute Abend wird sie ihre Reihe über Dominas fortsetzen und dazu wie üblich Antonella als Protagonistin benutzen. Sie hatte Leonardo davon überzeugt, dass sie

ihre eigene Kreation des hängemattenähnlichen Geschirrs über dem Himmelbett anbringen durfte. Die roten und lilafarbenen Elemente um das Bett herum hat sie entfernt und stattdessen ein strahlend weißes Laken darüber gebreitet. Den schweren Stoff hat sie durch Moskitonetze ersetzt, die im Kerzenschein flackern. In den Ecken stehen zwei Lichtbögen, die dramatische Schatten des Geschirrs auf Wände und Decke werfen.

Wochenlang hat sie nach dem richtigen Material für das Geschirr gesucht. Dieses Bild ist von besonderer Bedeutung für die Reihe, da sie dabei ist, endlich ihre Abneigung gegen dominante Handlungen zu überwinden. Als Sub hat sie selbst erlebt, dass sie auf diverse Arten von Schmerz mit Lust reagiert. Dennoch kann sie noch immer schwer glauben, dass das Zufügen von Schmerz ebenso erotisch sein soll. Leonardo behauptet, sie sei selbstbezogen, denn die Teilnehmer solcher Spiele wollten extreme Situationen erleben. Doch bei der Erinnerung daran, wie sie zum ersten Mal die samtene Unterwelt betreten hat, erschauert sie noch immer. Erst Antonella hat ihr ansatzweise vermitteln können, was sie daran erregt, dominant zu sein.

»Es geht nicht nur um Macht«, hatte ihre Freundin erklärt. »Es geht um Kontrolle. Es ist eine große Verantwortung. Du musst genau wissen, wie weit du gehst, vor allem, wenn sie einen Knebel tragen und nicht sprechen können. Du musst ihre Körperreaktion deuten. Du musst unglaublich sensibel sein.«

»Aber wie kannst du das erotisch finden?«, hatte Valentina gefragt. »Das erregt mich einfach nicht.«

»Nun, so ist das bei dir, und das ist okay. Mir gefällt es, meine Fantasie auszuleben. Es geht nicht darum, Männern wehzutun, Valentina. Du weißt, dass ich Männer liebe. Es geht darum, die empfindsame Seite eines Mannes zu entdecken. Seine Verletzlichkeit. Das gefällt mir.«

Als sie es ihr auf diese Weise erklärte, begann Valentina langsam zu begreifen. Darum hat sie ein Szenario entwickelt, das eher den zarten Kern der männlichen Sexualität als seine masochistische Seite zeigte. Aber sie wusste nicht, wie sich das Ganze entwickeln würde.

Sie hat das hängemattenähnliche Geschirr aus elfenbeinfarbener Seide fertigen lassen. Antonellas Partner für den heutigen Abend hat sich bereits mit dem Gesicht nach unten hingelegt. Durch die Seide zeichnen sich die Umrisse seines nackten Körpers ab.

»Ach, das ist hübsch, Valentina. Es passt zu dir«, flüstert Antonella und deutet auf Valentinas rückenfreien elfenbeinfarbenen Overall, der nur von einem Seidenband gehalten wird. Valentina nimmt ihre Kamera, die sie nachmittags im Raum zurückgelassen hat. Das Gewicht in ihren Händen beruhigt ihren rasenden Herzschlag. Jedes Mal wenn sie diesen Raum betritt, empfindet sie unwillkürlich etwas Angst. Vielleicht ist es der Anblick all der Requisiten an den Wänden: der Peitschen und Reitgerten, der Ketten und groben Seile.

»Weißt du noch, was du tun sollst?«, flüstert sie Antonella zu.

Ihre Freundin nickt. »Klar, aber es steht mir frei, meinem Instinkt zu folgen, oder?«

Valentina nickt ergeben. Antonella hat schon manches Mal die künstlerischen Grenzen von Valentinas Fotografie überschritten.

Antonella schreitet zum Bett und steigt auf die Matratze. Zunächst wankt sie einen Augenblick, denn ihre Absätze sind wirklich unglaublich hoch, doch schnell findet sie ihr Gleichgewicht wieder. Jetzt steht sie über dem Mann in der Hängematte und blickt auf ihn hinunter. Es ist ihr derzeitiger Liebhaber,

Mikhail, ebenfalls Künstler und genau wie Antonella experimentierfreudig.

Valentina macht eine Aufnahme von Antonella, während diese ihren Liebhaber betrachtet und überlegt, was sie tun wird. Sie sagt noch nichts, und das ist Valentina ganz recht. Die meist höhnischen Sätze der Dominas wirken auf sie klischeemäßig und alles andere als erotisch. Mikhail liegt mit dem Gesicht nach unten in dem Geschirr. Antonella streicht über seinen nackten Rücken und sein Hinterteil und lässt die Finger durch die Haare an seinen Beinen gleiten. Mit kreisförmigen Bewegungen massiert sie sein Gesäß und knetet die festen Muskeln. Dann fährt sie mit dem Finger zwischen seinen Pobacken auf und ab, schiebt sie auseinander und beginnt ihn tiefer zu massieren. Mikhail stöhnt. Vor Lust, vermutet Valentina. Augenblicklich hört Antonella auf.

»Weißt du, was ich mit dir machen werde?«, zischt sie Mikhail zu. Sie steigt vom Bett, wandert durch den Raum und untersucht einige der Peitschen und Gerten an der Wand. Mikhail versucht, sich nach ihr umzusehen, kann sich in dem engen Geschirr jedoch kaum bewegen. Valentina nimmt er überhaupt nicht wahr.

Antonella findet, was sie gesucht hat, und steigt zurück auf das Bett. Sie wankt und hält in einer Hand ein langes Sexspielzeug aus Gummi, das an der einen Seite gebogen ist, in der anderen hat sie eine Tube Gel. Sie drückt etwas davon auf Mikhails Po und beginnt ihn mit einer Hand erneut zu massieren, während sie mit der anderen langsam und vorsichtig den Gummipenis in ihren Liebhaber einführt. Mikhail zieht lautstark die Luft ein. Antonella macht weiter und bereitet ihm wachsende Lust. Langsam erregt es Valentina, dabei zuzusehen, wie diese Frau diesen Mann kontrolliert, und sie spürt, dass sie sich öff-

net. Vielleicht könnte sie das einmal mit Leonardo ausprobieren. Der Gedanke überrascht sie, denn seit sie von der Ausstellung in London weiß, hat sie nur noch an Thomas gedacht.

Antonella hat Mikhail so weit, wie sie ihn haben wollte, und zieht das Spielzeug heraus. Er bettelt um mehr. Sie beugt sich hinunter und küsst ihn auf die Lippen.

»Ach, mein Süßer«, sagt sie, »pass jetzt gut auf.«

Antonella zieht an dem Seidengeschirr, und genau wie Valentina es geplant hat, teilt sich der Stoff, sodass Mikhails Nippel hervorlugen. Antonella kneift mit ihren langen Fingernägeln hinein, dann befreit sie seinen Schwanz. Er ist hart und bereit für sie. Sie beugt sich hinunter und presst ihre Lippen auf ihn. Mikhail erschauert.

Antonella lässt von ihm ab und sinkt auf die Knie nieder. Sie legt sich rücklings auf das Bett und schiebt sich unter ihn. Das Geschirr hängt tief, aber nicht tief genug, sein Schwanz ist wenige Zentimeter von ihrer Scham entfernt. Antonella zieht den roten Tanga aus und spreizt die Beine. Valentinas Freundin ist eine gute Schauspielerin, sie geht ganz in ihrer Rolle auf. Antonella fängt an, sich zu streicheln, und währenddessen gelingt es Mikhail, einen Arm zu befreien und sein Glied zu fassen. Während ihre Freundin und ihr Liebhaber gemeinsam masturbieren, drückt Valentina auf den Auslöser. Sie versucht, sich nicht so stark erregen zu lassen, aber das ist nicht leicht. Sie unterdrückt den Impuls, sich zu den beiden auf das Bett zu legen. Es wäre viel zu kompliziert, wenn sie mit Antonella schlief.

Antonella und Mikhail kommen gemeinsam zum Höhepunkt, und Valentina macht eine Aufnahme von Mikhails Samen, der im Licht wie Sternennebel auf Antonellas Bauch schimmert.

Valentina packt ihre Sachen zusammen und verlässt leise den

Raum. Jetzt muss sie die beiden allein lassen. Als Letztes sieht sie, wie Mikhail sich aus dem Geschirr auf das Bett rollt und Antonella vor Vergnügen aufschreit.

Gerade als Valentina in den Flur tritt, kommt Leonardo aus dem Darkroom, dem intimsten Zimmer des Clubs, in dem Leonardos Kunden ihre dunkelsten Fantasien ausleben. Bis auf eine schwarze Seidenmaske, die er über den Augen trägt, ist er nackt, und seine Haut glänzt von Schweiß und Öl.

»Na? Hart gearbeitet?« Valentina deutet mit dem Kopf auf die Metalltür und fürchtet augenblicklich, unverschämt zu klingen.

»Wie immer«, erwidert ihr Freund. »Und wie ist es bei dir gelaufen?«

»Nun, ja, ich glaube, gut.«

»Hast du mitgemacht?«

Sie spürt, dass ihre Nippel unter dem Seidenoverall noch immer erregt sind.

»Gott, nein, aus irgendeinem Grund habe ich kein Verlangen, mit Antonella zu schlafen.«

»Sie redet zu viel«, stellt Leonardo fest.

Sie stehen zusammen im Flur, und Valentina weiß, dass sie gehen sollte, doch sie registriert Leonardos Reaktion auf ihre freizügige Aufmachung.

»Aber es hat mich erregt«, flüstert sie.

»Vielleicht können wir das irgendwann auch versuchen«, schlägt Leonardo vor und tritt einen Schritt auf sie zu. Sie spürt, wie sein nackter Schwanz ihren Bauch streift. »Hast du Lust, mich zu beherrschen?«

»Ich glaube, andersherum ist es mir lieber«, antwortet sie und umfasst sein Glied. Sofort löst er mit einer Hand das Band ihres Overalls, der daraufhin an ihrem Körper hinabgleitet. Sie ist

nackt, und als er seine Hand zwischen ihre Beine schiebt und sie berührt, gehört sie ganz ihm.

»Ach, meine Valentina, immer bereit für mich.« Er streichelt sie zärtlich, dann dreht er sie plötzlich um und drängt sie gegen die Wand. Eine Regel des Clubs lautet: kein Sex außerhalb der dafür vorgesehenen Räume. Wie Leonardo selbst unzählige Male wiederholt hat, ist sein Club kein Bordell und kein Berliner Fetischclub. Sein Etablissement ist ausgesprochen italienisch. Hier geht es zwar nicht zimperlich zu, aber immer mit Anstand, immer hinter verschlossenen Türen. Und jetzt verstößt er selbst gegen seine wichtigste Regel, doch Valentina will, dass er das tut. Sie ist aufgewühlt wegen ihrer Reise nach London und verwirrt, weil sie nicht weiß, ob sie Thomas anrufen soll. Deshalb will sie, wenn auch nur für einen Augenblick, die Normalität vergessen. Sie schiebt sich rücklings gegen ihn, er umfasst ihre Handgelenke und hält sie auf ihrem Rücken fest. Sie wird gegen die kalte Wand gepresst und sehnt sich danach, von ihm ausgefüllt zu werden, ganz tief soll er in sie eindringen. Als Leonardo in sie hineinstößt, stöhnt sie auf. Ihr wird klar, dass Antonellas und Mikhails Spiel sie mehr erregt hat, als sie bislang dachte. Sie zieht sich bereits um Leonardo zusammen und will, dass er weitermacht. Der Akt dauert nicht lang, es ist intensiver, archaischer, ungehöriger Sex. Leonardo stößt immer wieder zu, und Valentina stemmt sich gegen ihn. Sie strebt dem Höhepunkt entgegen. Plötzlich kommen sie gemeinsam, gleiten an der Wand hinab und schlingen auf dem Boden die Körper umeinander. Valentina dreht sich um und zieht Leonardo die Maske vom Gesicht. Seine Augen sind geschlossen, und er atmet schwer.

»Was tun wir hier?«, fragt sie. »Das dürfen wir nicht.«

Er öffnet die Augen und sieht sie entschuldigend an.

»Ich weiß ... ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist.
Tut mir leid.«

Sie küsst ihn auf die Wange.

»Sei nicht albern, ich wollte es genauso wie du.«

Er zieht sie nach oben.

»Lass uns baden, einen Pfefferminztee trinken und zur Ruhe kommen.«

Valentina aalt sich in dem sprudelnden Wasser des Pools und lässt den duftenden Dampf über ihren Körper ziehen. So entspannt hat sie sich seit Wochen nicht gefühlt. Leonardo ist ebenfalls im Wasser. Er dreht sich um, schenkt etwas Pfefferminztee aus einer kleinen Teekanne ein, die am Rand des Beckens steht, und reicht ihr ein dampfendes Glas. Sie nimmt es mit beiden Händen, nippt vorsichtig daran und betrachtet ihren Freund eingehend. Irgendetwas stimmt nicht mit ihm. Als er ihr den Tee reicht, zittern seine Hände, und er weicht ihrem Blick aus.

»Geht es dir nicht gut?«, fragt sie.

Leonardo seufzt, dann schaut er sie an und fährt sich durch die dichten Locken. Auf seiner Stirn glitzern Schweißperlen.

»Ich werde den Club schließen«, erklärt er plötzlich.

Valentina ist so überrascht, dass sie sich an ihrem Tee verschluckt.

»Das ist nicht dein Ernst!«, ruft sie noch immer hustend. »Er läuft doch gut.«

»Das ist das Problem. Zu viele Leute wissen davon.«

Valentina denkt sofort an Antonella. Seit sie ihre Freundin in Leonardos Privatclub eingeführt hat, erzählt sie allen Leuten unentwegt davon, wenn sie in Mailand ausgehen.

»Es tut mir leid wegen Antonella. Sie ist ein Plappermaul«, sagt Valentina.

Leonardo stellt sein Teeglas ab und lässt sich bis zum Hals in den Pool gleiten.

»Ich wollte einen exklusiven Club führen, aber es wollen immer mehr Leute Mitglied werden.«

»Du könntest expandieren.« Valentina stellt ihr Glas ab und gleitet ebenfalls tiefer in das sprudelnde Wasser.

»Das will ich nicht. Das ist zu kompliziert.«

»Es ist eine Schande. Es ist gut für Mailand, einen solchen ...«

»Ich bin sicher, jemand anders wird die Lücke füllen.« Leonardo zögert, als wolle er etwas sagen. Doch stattdessen taucht er ganz unter, sodass Valentina nur noch seine undeutlichen Umriss unter Wasser sieht. Sie kann nicht glauben, dass Leonardo den Club schließen will. Was soll sie tun, wenn sie nicht mehr herkommen kann?

Er taucht wieder auf, schüttelt den Kopf wie ein nasser Hund und spritzt Valentina nass. Sie spritzt zurück, doch sie sieht, dass Leonardo nicht in der Stimmung zum Herumalbern ist. Er wirkt ernst.

»Was ist los?«, fragt sie.

»Raquel will ein Baby«, sagt er unumwunden. »Und das hier ist nicht die beste Umgebung für ein Kind.«

»Ihr bekommt ein Baby!«

In Valentina macht sich Enttäuschung breit. Nicht noch ein Freund, der eine Familie gründet, und vor allem nicht Leonardo.

»Sie ist noch nicht schwanger«, erklärt er. »Momentan versuchen wir es nur. Sie ist jetzt sechsunddreißig und hat Angst, dass ihr die Zeit davonläuft.«

Valentina denkt an Raquels Sanduhrfigur und ihre makellosen Schenkel. Sie hatte angenommen, dass sie im selben Alter wären.

»Mein Gott, so sieht sie aber nicht aus.«

Leonardo nimmt Valentinas Hand und zieht sie durch das Wasser zu sich.

»Sie sagt, dass sie immer davon geträumt hat, Mutter zu sein.«

Valentina schwebt vor ihm im Wasser. Sie weiß nicht, was sie sagen soll.

»Du wirkst schockiert. Meinst du nicht, dass ich ein guter Vater wäre?«, fragt Leonardo schließlich.

»Ich glaube, dass du ein hervorragender Vater sein wirst. Man muss sich nur ansehen, wie du dich um mich gekümmert hast.«

Er lächelt traurig.

»Mmh, das klingt ein bisschen pervers, Valentina.«

Sie kann sich nicht für ihn freuen. Es geht nicht. Ihr ist klar, dass sie selbstsüchtig ist, aber sie will nicht, dass Leonardo ein Baby mit Raquel bekommt.

»Was willst du machen, wenn du den Club schließt?«, fragt sie in dem Versuch, Zweifel zu säen.

»Ob du es glaubst oder nicht, ich habe noch andere Begabungen und kenne mich nicht nur in der Sexbranche aus.«

»Daran habe ich nie gezweifelt«, antwortet sie leise.

Er grinst.

»Ich bin ein begabter Masseur, was du natürlich weißt. In letzter Zeit habe ich mich auch mit Yoga beschäftigt. Ich glaube, ich würde gern unterrichten.«

Yoga ist wirklich das Letzte, von dem Valentina angenommen hätte, dass es Leonardo interessiert. Er wirkt nicht gerade wie der meditative Typ. Wenn sie sich etwas überhaupt nicht vorstellen kann, dann ist es Leonardo, wie er Kopfstand macht.

»Ist Yoga nicht ein bisschen zu lahm für dich?«

»Das kommt auf die Yogaart an, Valentina. Ashtanga- oder Bikram-Yoga sind alles andere als lahm.«

Valentina kann es kaum fassen. Gaby hat eine Weile Yoga gemacht und versucht, ihr einige Figuren beizubringen, aber Valentina fand die ganze Sache langweilig. Ihr fehlt die Geduld.

»Wenn du meinst ...«, murmelt sie, lässt sich im Wasser von ihm wegtreiben und von den duftenden Wellen umschmeicheln.

»Du solltest es mal ausprobieren, es ist ganz fantastisch fürs Sexleben«, erklärt Leonardo.

»Mein Sexleben ist völlig in Ordnung, wie du weißt.«

Valentinas Finger werden runzelig. Sie steht auf und lässt das Wasser an ihrem geschmeidigen Körper hinabrinnen.

»Wann fliegst du nach London?«, will Leonardo wissen, blickt ihr dabei jedoch nicht ins Gesicht, sondern auf ihren Körper.

»Montag.« Sie steigt vorsichtig aus dem Pool und wendet Leonardo den Rücken zu. Sie will nicht, dass er ihr Gesicht sieht.

»Ich wollte dich fragen ...« Sie kann nicht verhindern, dass ihre Stimme zittert. »Hast du Thomas' Telefonnummer in London?«

Leonardo schweigt. Selbst verwirrt über ihre spontane Frage, sucht sie nach einem Handtuch. Sie will Thomas nicht anrufen, aber nur für den Fall, dass sie ihre Meinung doch noch ändert, kann es ja nicht schaden, seine Telefonnummer zu haben, oder? Sie hört, wie Leonardo aus dem Wasser steigt, dreht sich aber nicht um. Obwohl sie ihre Körper inzwischen bestens kennen, schämt sie sich ein wenig.

»Klar«, sagt Leonardo schließlich, »ich schicke dir später eine SMS.«

Sie schlingt sich das Handtuch um, knotet es fest zusammen und dreht sich zu ihm um. Leonardo trägt einen weißen Bademantel, seine schwarzen Locken hängen nass herab. Sie betrachtet ihn. Wenn er erst Vater ist, wird er nie mehr mit ihr spielen wollen. Sie muss ihn gar nicht erst danach fragen. Das weiß sie so. Aber das ist auch egal, oder? Schließlich waren sie nie ein Paar und können noch immer befreundet sein, auch wenn er ein Kind hat. Doch ihr ist klar, dass sie nicht mehr dieselben Erwartungen an ihre Freundschaft haben kann wie bisher. Auf einmal wünscht sie sich, Leonardo und nicht Antonella würde sie nach London begleiten. Wenn er bei ihr wäre, käme sie garantiert nicht in Versuchung, Thomas anzurufen.

»Kommst du zur Ausstellungseröffnung nach London?«, fragt sie versuchsweise.

Leonardo wirkt überrascht.

»Vielleicht. Wenn du willst, dass ich komme.« Er tritt auf sie zu. »Mach dir keine Sorgen, Valentina.« Er schließt sie fest in die Arme. »Warum siehst du immer so traurig aus?«

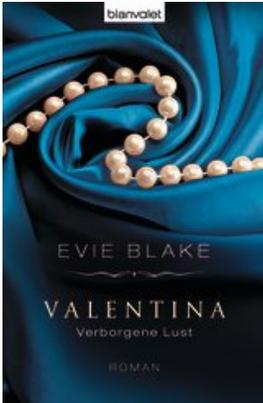
Sie verbirgt ihr Gesicht in dem Frottee an seiner Brust und atmet seinen Geruch ein.

»Ich weiß nicht«, flüstert sie an seinem Bademantel. Sie fühlt sich so sicher in Leonardos Armen, dass sie sich nun am liebsten in Mailand verstecken würde, anstatt nach London zu reisen. Dann müsste sie sich nicht mit der Frage auseinandersetzen, ob sie Thomas anrufen soll oder nicht. Bestimmt hat ihr Exfreund schon eine Neue, oder? Es ist sinnlos, ihn anzurufen. Doch der Schmerz in ihrem Herzen sagt etwas anderes. Könnte eine Liebe wie die ihre so schnell sterben?

Maria

Das Licht von Venedig ist fort. Maria hat das Gefühl, dass in ihrer Heimatstadt selbst bei Regen ein besonderes Licht herrscht. Sie hat es erst nach der Abfahrt aus Venedig bemerkt und musste auf der ganzen langen Reise nach England daran denken. In London ist Frühling, aber der Himmel ist dunkel verhangen, und die Luft riecht nach nichts. Die salzigen Gerüche ihrer Heimatstadt sind verschwunden. Sie läuft an den blühenden Kirschbäumen vorbei, kann ihren Duft jedoch nicht wahrnehmen. Sie wird vom Lärm überwältigt. Autos. Daran ist sie nicht gewöhnt. An diese Aggressivität: das Hupen, die quietschenden Reifen, das Aufheulen der Motoren. Die Auspuffgase dringen in ihre Lungen, sie hat das Gefühl, von ihnen vergiftet zu werden. Sie hasst Autos. Ihre Mutter hat sie mit den venezianischen Booten verglichen, aber das ist nicht das Gleiche. Die Boote fügen sich ein in ihre Umgebung, gleiten durch die Kanäle und schaukeln über die Wellen der Lagune. Die Autos, Lastwagen und Busse sind ein Gegensatz zu jeglicher Form von Natur, die es vielleicht in der Stadt noch gibt. Doch trotz des einschüchternden Lärms, der Menge und der bloßen Größe der Stadt ist Maria von London fasziniert. Selbst wenn sie durch zerbombte Straßen läuft, herrscht dort trotz allem eine lebensbejahende Atmosphäre.

In Venedig waren sie besser dran gewesen, die Schätze der Stadt hatten sie vor heftigen Bombenangriffen geschützt. Nur



Evie Blake

Valentina 2. Verborgene Lust

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 432 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-38195-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2013

Eine Londoner Galerie lädt die italienische Fotografin Valentina Rosselli ein, ihre erotischen Fotografien auszustellen. Valentina nimmt begeistert an – denn in London lebt Thomas Steen, der Mann, den sie nicht vergessen kann. Um ihn wiederzusehen, taucht Valentina in eine düstere Welt voller überraschender sexueller Begegnungen ein. Und es scheint, als könne sie Thomas zurückgewinnen – doch dann stellt er sie vor ihre größte Herausforderung. Seine Liebe hat einen Preis: Valentina soll seinen verruchtesten Wunsch erfüllen ...